

gegenüber zu führen haben, von der dienenden Stellung eines Untergebenen und Botmäßigen, die uns allein ansteht.

Diese zarte, heilige Schüchternheit nun ist den modernen Genußmenschen und Herrenmenschen verloren gegangen und hat bis in die Tiefen des Volkes hinab die Stimmung unbescheidenen Zugreifens, unschamhaften Begehrens erzeugt. Jeder nimmt sich lachend und brutal, was ihm vor die Hände kommt, mag es auch noch so fein und ausgesucht und selten sein. Wer fühlt heute noch die heimliche Herzensbedrückung beim Anlegen eines kostbaren Kleides, beim Genuß einer überfeinen Speise?

Solange diese zarte, edle Scheu nicht zurückkehrt, können nur harte Gesetze die opferscheue Genußsucht eindämmen. Jene heilige Scham wird aber nicht wiederkommen, wenn nicht der ungezügelte Egoismus und die überspannte Einschätzung der eigenen Persönlichkeit untergeht in der Demut und Bescheidenheit des Gottesknechtes, der sich selbst zurücksetzt: „Nicht mein Wille geschehe. . .“ Die Herrenmoral muß untergehen in dem Bekenntnis der stillen und anspruchslosen Seele: „Siehe, ich bin nur eine Dienerin des Herrn.“ Möge dieser Krieg uns klein und demütig machen, damit der Sieg uns wahrhaft groß und stark finde!

P. Rippert S. J.

„Schwarze Internationale“. Die wunderbare Einigkeit, das zielbewußte Pflichtgefühl und das christlich-fromme Gottvertrauen des ganzen Volkes in Deutschland und Österreich bildet immer noch einen Gegenstand der Bewunderung für Freunde, Feinde und Neutrale. In den „Preussischen Jahrbüchern“ (Dezember 1914) widmet Pastor Ernst Kolff diesem schönen Bilde einen Artikel unter der Aufschrift „Der Geist von 1914“, der unserer Aufmerksamkeit wert scheint. Er geht aus von den vielen Erscheinungen der Zersahrenheit, Zwietracht und des Niedergangs im deutschen Vaterland, wie den Zaberner Vorfällen, der Haltung der Sozialdemokraten, den „leeren Kirchen“, der Kirchaustrittsmache, den Klagen über Zuchtlosigkeit und Verrohung der Jugend, und fährt fort:

„Alles, worüber wir uns noch vor kurzem aufregten und entrüsteten, liegt weit hinter uns wie ein häßlicher Traum. Ein neuer Geist ist in unser Volk gefahren und hat einem Sturmwind gleich die Geister giftiger Mörgelei und kleinlichen Parteihaders, leichten Unglaubens und frivolen Libertinismus vertrieben. . . Der Glaube an eine sittliche Weltordnung im Sinne Fichtes und Carlsles machte sich mit elementarer Wucht geltend als ein Postulat des nationalen Selbsterhaltungstriebes. Es sind nicht die Dogmen der unterschiedlichen Konfessionen . . . nicht die Umwertung aller Werte, von der die Neunmalklugen soviel fabuliert haben, sondern die alten, ewigen, welterbauenden Gedanken: Demut, Treue, Gehorsam, Pflichterfüllung bis aufs äußerste und ein unzerstörbarer, stürmisch vorwärts drängender Glaube an den Sieg der gerechten Sache. . . Das deutsche Volk ist seit den Befreiungskriegen zum ersten mal wieder von einer einmütigen Gesinnung erfüllt, die sich als ein monarchisch gefärbtes Nationalgefühl, durchdrungen von einem theistischem gerichteten Glauben an die sittliche Weltordnung charakterisiert.“

über das Wesen und Werden dieses neuen Geistes verbreitet Kolffs sich weitläufig und bringt dann seine Untersuchung in das Schlussergebnis:

„Zusammenfassend darf man sagen: in dem Geist von 1914 hat sich der historische Patriotismus und das ethisch gerichtete Gottvertrauen des Protestantismus geeinigt mit der natürlichen Vaterlandsliebe der deutschen Katholiken und dem latenten Nationalgefühl der sozialdemokratischen Arbeiter zu einer mehr oder weniger religiös fundierten, gehobenen und freudigen Gesinnung, die durch den modernen Wirklichkeitsinn zu einem opferbereiten und zuchtvollen Pflichtbewußtsein abgeklärt ist.“

Es wird den einen oder andern Leser schon befremdet haben, daß wir für unsern Glauben an eine sittliche Weltordnung uns auf Fichte und den Engländer Carlyle verlassen sollen. Aber es findet sich in den Gedanken Kolffs' noch mehr des Befremdlichen.

Er unterscheidet drei große geistige Richtungen innerhalb des deutschen Volkes und sucht bei allen dreien die Kräfte zu entdecken, welche den neuen Geist hervorgebracht hätten.

„Der Protestantismus ist von seinem Ursprung her der eigentliche Träger des deutschen Nationalgefühls. . . . Der Protestantismus in seiner kirchlichen Erscheinungsform schien einem unaufhaltsamen Zerfallsprozeß verfallen zu sein. Der Kampf der theologischen Richtungen hatte sich bis zu dem Grade verschärft, daß sie von hoher kirchlicher Stelle als zwei verschiedene Religionen bezeichnet wurden. Hand in Hand damit ging eine wachsende Entfremdung der Massen vom kirchlichen Leben, der gegenüber alle Bemühungen um Hebung des religiösen Interesses vergeblich zu sein schienen. Außerhalb ihrer kirchlichen Formen bot die protestantische Geisteswelt ein Bild äußerster Zerfahrenheit; eine einheitliche Weltanschauung war längst nicht mehr vorhanden. . . . Der Krieg hat die relative Bedeutungslosigkeit dieser geistigen Bewegungen für das innere Leben des Volkes aufgedeckt und die Kräfte hervorbereiten lassen, die in der Tiefe der Volksseele wirksam waren. . . . Was sich nicht unmittelbar in kriegerische Energie umsetzen läßt, tritt zurück hinter den kategorischen Imperativ nationaler Selbsterhaltung. Die Träger intellektueller Bildung sind den von starkem Glauben beseelten Willensmenschen gewichen. Der Primat des Willens hat die Herrschaft des Gedankens gebrochen. Gottvertrauen geht über Wahrheitssuchen. Die Promotion des Generalobersten Hindenburg zum Doktor sämtlicher Fakultäten symbolisiert diese Umwandlung bisher gültiger Werte. Umgekehrt war die geistige Situation im deutschen Katholizismus. Er hat seine Einheit in der kirchlichen Organisation und in der religiösen Tradition und weist daher ein stark internationales Gepräge auf. Der Ultramontanismus hat das deutsche Nationalgefühl lange niedergehalten. Die Sympathien des deutschen Klerus mit den nichtdeutschen Nationalitäten waren für die Politik in Polen und in den Reichslanden ein schweres Kreuz. Protestantischerseits traute man vielfach den deutschen Katholiken kein echtes Nationalgefühl zu und führte die Schwelgerei des Zentrums in nationalen Fragen, die sich um die Jahrhundertwende vollzog, lediglich auf taktische Erwägungen zurück. Für die „Ultramontanen“ im eigentlichen Sinn, die als Hüter der streng katholischen Prinzipien in der Presse vielfach das Wort führten, traf das im wesentlichen zu. Aber in der katholischen Bevölkerung war infolge der positiven Mitarbeit des Zentrums

am Ausbau des Reichs der deutsche Patriotismus stärker geworden, als es nach außen hin scheinen mochte. Der Krieg hat ihm Raum geschafft. Er hat die „Ultramontanen“ matt gesetzt. Katholische Theologiestudierende haben sich in großer Zahl als Kriegsfreiwillige gestellt, und zahlreiche zum Lazarettbienst und als Feldgeistliche einberufene Kaplanen haben sich geweigert, sich von ihren vorgeordneten Behörden reklamieren zu lassen¹.

„Schwieriger und zweifelhafter“, so fährt Kolffs fort, „war die Lage der Sozialdemokratie, die derjenigen des deutschen Katholizismus in den sechziger und achtziger Jahren glich. Ebenso wie dieser auf internationaler Basis verankert und grundsätzlich den Krieg verwerfend, hatte sie dem kapitalistischen Staat für Rüstungszwecke jeden Mann und jeden Groschen verweigert. . . . In der Öffentlichkeit dominierten die Hüter des Parteidogmas und unentwegten Religionsverächter über die national gesinnten und religiös toleranten Revisionisten. Diesen hat der Krieg Oberwasser verschafft. . . . Der Patriotismus der sozialdemokratischen Arbeiterschaft in diesem Krieg ist durchaus wurzelecht. . . . Bei alledem ist die Einmütigkeit, mit der die rote wie schwarze Internationale in nationaler Gesinnung ihre Vergangenheit verleugnet haben, höchst auffallend.“

Die Erklärung dieser Tatsache findet Kolffs in dem „unerbittlichen Wirklichkeits- und Wahrheitsinn in allen Fragen der Erkenntnis“, der nach Harnack das letzte Menschenalter besonders auszeichne. Wir können das, was er darüber sagt, auf sich beruhen lassen. Uns kam es nur darauf an, die Ungezogenheiten — um gelinde zu sprechen — an den Pranger zu stellen, deren sich Pastor Kolffs und die Redaktion der „Preußischen Jahrbücher“ durch Verbreitung eines solchen Artikels in diesem Augenblick schuldig gemacht haben. Einige besonders ansehbare Wendungen haben wir durch den Druck hervorgehoben.

Haben diese Herren denn trotz ihres Wirklichkeitssinnes und ethisch gerichteten Protestantismus kein Gefühl und kein Gewissen dafür, welche Verantwortung sie durch eine so böswillige Verdrehung der Tatsachen, mit der sie ihrem einseitigen konfessionellen Parteistandpunkt aufhelfen möchten, zum Schaden der vaterländischen Sache auf sich laden? Sollte es in der Tat gar nicht möglich

¹ Zu dieser grundlosen Verächtlichmachung der deutschen „ultramontanen“ Bischöfe (denn nur sie können unter den „vorgeordneten Behörden“ gemeint sein) stimmt auch die von Kolffs beigefügte Schlussnote: „Nach einer Anweisung des neugewählten Papstes darf allerdings in den katholischen Kirchen nicht mehr um den Sieg dieses oder jenes Volkes, sondern nur um den Frieden gebetet werden; das Nationalgefühl der deutschen Katholiken kann sich also in den kirchlichen Gebeten nicht voll zum Ausdruck bringen; es bleibt eine Diskrepanz zwischen dem nationalen und dem religiösen Empfinden.“ Die Diskrepanz, auf deutsch der Zwiespalt, besteht nur in der Einbildung des Pastors Kolffs. Aber solche Märchen tun ihren Dienst bei einem gewissen Leserkreis, und alle Verwahrungen und Aufklärungen hinken machtlos hinterher. Mögen die um unser nationales Empfinden besorgten Zensoren versichert sein, daß in den katholischen Kirchen von Deutschland und Österreich noch immer viel für den Sieg der vaterländischen Waffen gebetet wird, und daß kein Papst dies verbietet, wie er es auch den belgischen und französischen Katholiken nicht verbietet, wenn sie ihre Sache für gerecht halten.

sein, Gutes vom Protestantismus und der Sozialdemokratie zu sagen, was wir uns ja wohl gefallen ließen, ohne auf die katholische Religion Verdächtigungen und Beschimpfungen zu schleudern? Gegen diese Unart, daß verbissene Parteilenschen den edlen und mächtigen Strom der Geschlossenheit und Eintracht, dessen wir uns noch immer erfreuen, in das enge Rinnsal ihrer besondern konfessionellen, politischen oder nationalen Liebhabereien leiten möchten, haben wir schon an einer früheren Stelle dieser Zeitschrift Verwahrung einlegen müssen. Wir möchten den Einspruch hier noch einmal mit Nachdruck wiederholen. Es kann doch nichts Unzeitgemäheres geben als gerade jetzt dem katholischen Klerus einen Vorwurf daraus zu machen, daß er die sinnlose Heze gewisser Kreise gegen Polen, Elßässer, Dänen usw. nicht mitgemacht hat. Gewiß trägt das deutsche Volk die Hauptlast des Krieges; aber wie herzlich froh sind wir, daß Elßässer, Polen, Tschechen, Ungarn, Kroaten und die andern kleinen Nationalitäten treu zur gemeinsamen Sache stehen! Haben die deutschen und deutsch-österreichischen Katholiken, Laien wie Geistliche, sich nicht den wärmsten Dank aller Vaterlandsfreunde dafür verdient, daß sie sich den Zumutungen der alldeutschen Vos-von-Rom-Beuten standhaft widersetzen und so die Möglichkeit offen hielten, das Band zwischen dem deutschen Volke und diesen vielgelästerten und nicht immer gerecht behandelten Volksteilen wieder anzuknüpfen? Danken wir Gott, daß es ein internationales Christentum und eine internationale katholische Kirche gibt! Gerade diese Stellung der Universalreligion über den engen Schranken eines einzelnen Volkes macht erst einen sittlichen, wahrhaft menschenwürdigen Patriotismus möglich. Der Einfall aber, daß der Protestantismus der eigentliche Träger des deutschen Nationalgefühls sei, fordert geradezu den Spott jedes Kenners der Geschichte heraus. Näher darauf und auf die andern ebenso haltlosen Behauptungen einzugehen, müssen wir uns versagen, denn nicht Streitsucht, sondern die Sorge um den konfessionellen Frieden und um die Eintracht aller Völkerschaften der verbündeten Kampfgenossen haben uns diese Worte der Warnung und Abwehr eingegeben. Wir meinen, es gäbe keine bessere Betätigung des Wirklichkeitssinnes, falls er in Wahrheit vorhanden ist, als wenn man den angedeuteten Verhältnissen Rechnung trüge und das Gerede von den vaterlandslosen oder national unzuverlässigen „Ultramontanen“ und einer „Diskrepanz“ zwischen katholischer Religion und Vaterlandsliebe entschlossen einstellte. Sonst darf man sich nicht wundern, wenn die Stimmen sich mehren, welche jetzt schon einen neuen Kulturkampf kommen sehen. Gott bewahre uns in Gnaden davor.

Matthias Reichmann S. J.

Die Etudes über Deutschland. Es ist zu begreifen, aber nicht zu billigen, daß selbst führende Geister die Gegensätze, die der Krieg naturgemäß aufs höchste steigert, in Gebiete hinübertragen, in die sie nicht gehören. Deutsche Gelehrte mußten sich von andern deutschen Gelehrten sagen lassen, daß der Krieg keinen Grund abgeben könne, englischen Universitäten und Akademien die Ehren vor die Füße zu werfen, die man in freundlicheren Tagen als Anerkennung deutscher Geistesarbeit dankbar entgegengenommen hatte. Avenarius schrieb damals im